Objekttyp: **Advertising**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **51 (1925)**

Heft 11

PDF erstellt am: **19.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Das Land der Finsternis

Abenteurer-Roman von Curt J. Braun

2

Mitten auf der Straße stand ein geschlossenes Auto. Sie gingen beide darauf zu. Der Chauffeur wandte ihnen den Kopf zu.

„All right?"

„All right", sagte Aage Lindström.

Er öffnete die Tür und schob Larsen in das Innere des Wagens. Er stieg selbst nach und ließ sich in die Polster fallen.

Der Wagen glitt leise durch die Nacht.

An der ersten Straßenkreuzung tutete die Hupe zweimal schrill auf. Irgendwoher aus der Nacht kam ein schriller Pfiff.

Aage Lindström horchte erregt auf.

Der Pfiff verdoppelte sich.

Da atmete er erleichtert auf.

„Gerettet." — — —

Fridtjof Larsen konnte nicht verfolgen, wohin sie fuhren, trotzdem er die Straßen der Stadt kannte. Ueber den Fenstern lag ein feiner, schleierartiger Hauch, der den Blick hemmte. Nur Hell und Dunkel wurde wahrnehmbar.

Das wechselnde Licht machte ihn nervös.

„Wohin fahren wir?" fragte er.

Aage Lindström gab keine Antwort. Er saß mit fest zusammengekniffenen Lippen und starrte auf den Boden.

„Der Neger!" sagte er nach einer kurzen Pause halblaut.

Fridtjof Larsen achtete nicht auf das seltsame Benehmen des anderen. Er hatte für den Augenblick mit sich selbst genug zu tun.

Eine erwartungsvolle Stimmung überkam ihn. Er fühlte sich wie ein Kind, das jung und aufnahmefähig in eine neue Welt kommen soll. Das wißbegierig und mit fragenden Augen in das unbekannte Leben späht.

„Ein neues Dasein!" dachte er. „Ein zweites Leben!" Wie merkwürdig das alles doch ist." —

Das Auge bog in scharfer Kurve um eine Ecke. Der Wagen legte sich seitwärts, daß Fridtjof Larsen zusammenzuckte, — glitt noch ein paar Raddrehungen in gerader Linie weiter und blieb stehen.

Fridtjof Larsen versuchte durch das Fenster zu spähen. Aage Lindström hinderte ihn daran. Er zog eine schwarze Binde aus der Tasche und legte sie Larsen um die Augen, der es sich willenlos gefallen ließ.

Fridtjof Larsen hörte, wie die Tür des Autos geöffnet wurde. Eine Hand ergriff seinen Arm und zog ihn vorwärts. Er ging vorsichtig tastend, etwas unsicher, hinaus, — und fühlte, daß er mitten auf einer Straße stand. Die unsichtbare Hand zog ihn weiter. Er folgte ihr . . . einige Schritte weit über Steinpflaster, — dann kam ein Bordstein, auf den er hinauftrat . . . ein paar Schritte über glatten Bürgersteig . . . ein paar Stufen hinauf . . . dann schritt er über eine Holzfläche, die unter seinen Schritten seltsam dröhnte . . . ein kurzer Abschluß . . . und wieder schritt er über Holz.

Dann stockte der Zug. Er hörte die Stimme Aage Lindströms:

„Jetzt bitte Vorsicht. Es geht eine sehr steile Treppe in die Tiefe."

Fridtjof Larsen streckte die linke Hand aus. Er faßte ein kaltes Metallgeländer. An dem griff er sich weiter, — — er hörte, wie sein Führer die ersten Stufen der eisernen Treppe hinunterschritt, — der Zug an seinem Arm hieß ihn folgen.

Die Treppe war nicht lang — dann kam wieder eine Holzfläche, über die er schritt . . . anscheinend war es ein Korridor . . . . ein Schloß rasselte . . . Schlüssel klapperten . . . er trat über eine Schwelle . . . hinter ihm wurde die Tür wieder geschlossen.

Die unsichtbare Hand hatte seinen Arm losgelassen. Er fühlte, daß er jetzt in einem Zimmer stand.

Aage Lindström nahm ihm die Binde ab.

Fridtjof Larsen blinzelte gegen helles Licht. Allmählich gewöhnten sich seine Augen an die Helle, — er sah sich aufmerksamer um.

Er stand in einem kleinen, aber behaglich und vornehm eingerichteten Zimmer, an dessen nicht allzu hoher Decke eine elektrische Ampel brannte. Der Raum hatte zwei Fenster, — aber sie waren verhängt. Und um sie herum zogen sich in einem Halbkreis zwei eiserne Stangen.

Er dachte sekundenlang darüber nach, was sie zu bedeuten hätten.

Dann kam ihm plötzlich die Erleuchtung — er ging heran und zog von einem Fenster den Vorhang zur Seite. Ein kleines, rundes Bullauge starrte ihm entgegen.

„Ja," sagte Aage Lindström hinter ihm langsam, „Sie sind an Bord einer Jacht."

Fridtjof Larsen bemühte sich, durch das Dunkel zu spähen, das vor dem kleinen Fenster niederhing. Er sah in der Ferne Lichter glühen, gleich winzigen Punkten, die verschwommen zu ihm herüberleuchteten. Unter seinem Blick zogen schwarze Fluten dahin, und die wenigen Lichter zogen glitzernde, spielende Kreise.

„An Bord einer Jacht", murmelte er verständnislos.

Aage Lindström nickte.

„Ja. Ich werde Sie jetzt allein lassen. Sie werden die nächsten drei Tage hier an Bord bleiben. Im Verlaufe dieser Zeit wird die Dame Sie aufsuchen kommen . . . Sie werden dann selbst zu entscheiden haben, was Sie tun."

Er wandte sich zur Tür.

Fridtjof Larsen hielt ihn noch zurück.

„Ich bin also — gewissermaßen Ihr — Gefangener?"

„Für die nächsten drei Tage."

„Und — wenn ich mich dann weigere, auf Ihren Plan, den ich noch nicht kenne, einzugehen?"

„Wird man Sie sofort freilassen."

„Und — dann bin ich sozusagen — vogelfrei? Nicht wahr? Kann jederzeit aufgegriffen werden — und dann — dann steht mir die Hinrichtung bevor — nicht wahr — so ist es doch?"

Aage Lindström schüttelte den Kopf.

„Nein. Ich weiß zwar nicht, ob ich es Ihnen mitteilen darf, — aber — Sie sind begnadigt."

„Be—gna—digt?" Fridtjof Larsen beugte sich weit vor und starrte den andern an. „Was — soll das heißen . . . woher wissen Sie das?"

Aage Lindström schob gleichmütig die Schultern hoch.

„Wir haben unsere Verbindungen. Sie sind zu lebenslänglichem Zuchthaus begnadigt." Seine kalte, gleichgültige Stimme verschärfte sich zu eisigem Spott: „Wenn Sie das als Gnade auffassen."

Er hob grüßend die Hand und schritt zur Tür. Dort wandte er sich noch einmal zurück. Er sah, daß Fridtjof Larsen in einen Sessel zusammengebrochen war.

Die Tür fiel hinter ihm ins Schloß . . .

*

Fridtjof Larsen gewöhnte sich schnell an das Leben auf der Yacht. Außer Aage Lindström bekam er nur noch einen einzigen Menschen zu Gesicht: den Diener, der ihm Essen